

die in Frankreich stark verbreiteten priesterlosen Sonntagsgottesdienste, wie sehen Jugendliche die Eucharistie? Auffallend spärlich vertreten waren im offiziellen Programm spezifisch marianische Akzente.

Dagegen widmete der Kongreß *ökumenischen Fragen* zur Eucharistie einen ganzen Tag. Zwar waren Vertreter der nichtkatholischen Kirchen nicht offiziell nach Lourdes eingeladen worden, die Ökumenekommission der französischen Bischofskonferenz hatte aber schon Ende 1980 an sie eine Botschaft gerichtet, die das Anliegen des Kongresses zu verdeutlichen versuchte. In Lourdes, wo unter anderem ein ökumenischer Gottesdienst auf dem Programm stand, wies Kardinal *Jan Wilibrands* in einem Referat über „Eucharistie und Einheit der Kirche“ darauf hin, daß die Eucharistie Ferment der Einheit und der Versöhnung sei, daß die Kirchen durch eine ständige Bekehrung und durch die Treue zu ihrer Berufung zur Einheit beitragen müßten. Bischof *Armand Le Bourgois* von Autun, Vorsitzender der Ökumenischen Kommission der Französischen Bischofskonferenz, wagte bei einer Diskussion zum Thema Eucharistie und Ökumene, bei der vor allem die Probleme konfessionsverschiedener Ehepaare im Vordergrund stan-

den, den Satz: „Ich kann es nicht verurteilen, daß eine bestimmte Zahl von Katholiken und Protestanten in gutem Glauben jeweils am Abendmahl der jeweils anderen Konfession teilnehmen“ (*Le Monde*, 25. 7. 81).

Nach dem Ende des Weltkongresses – den Abschluß bildete eine Eucharistiefeier mit Kardinal Gantin, der etwa 80 000 Menschen beiwohnten – fiel die *Bilanz* bei der gastgebenden französischen Kirche durchweg *positiv* aus, und das wohl nicht zu Unrecht. Man konnte dabei auf die – nicht zuletzt aufgrund der starken Beteiligung Jugendlicher – durchgängig festlich-gelöste Atmosphäre verweisen wie darauf, daß die Vorbereitung für die Intensität der thematischen Arbeit in Lourdes durchaus Früchte getragen hat. Hervorgehoben wurden die vielfältigen Begegnungen der Christen aus den verschiedenen Erdteilen, sowie auch auf die angesichts der inneren Spannungen im französischen Katholizismus nicht selbstverständliche Tatsache, daß es in Lourdes zum Miteinander von Katholiken aus den Pfarrgemeinden und Mitgliedern der Bewegungen der Katholischen Aktion kam. Allerdings hatten nicht alle Bewegungen am Kongreß teilgenommen. Vieles wird also von der *Nacharbeit des Kongresses* abhängen, für die es

an guten Vorsätzen und konkreten Arbeitsvorhaben nicht fehlt.

Was sein eigentliches Thema anbelangt, so hat der Kongreß vor allem die *Spannung* hervortreten lassen, die sich bei der durch das Motto „Jesus Christus – das Brot, gebrochen für eine neue Welt“ gestellten Frage nach den *sozialen Konsequenzen und Implikationen der Eucharistie* aufzutut: Dabei geht es nicht darum, ob das eucharistische Brotbrechen überhaupt Konsequenzen nicht nur für das individuelle und kirchliche Leben, sondern auch für das Engagement gegen Ausbeutung und Unterdrückung, für Gerechtigkeit und Frieden haben muß, um glaubwürdig zu sein. Darüber war man sich in Toulouse und Lourdes einig. Vielmehr steht einerseits zur Diskussion, welche Rückwirkungen solche Konsequenzen auf Theorie und Praxis der Eucharistie in der Kirche haben können und müssen, ohne daß die notwendige Identität und Kontinuität verlorengeht, andererseits, wie der Stellenwert traditioneller Topoi eucharistischer Theologie und Frömmigkeit in einem solchermaßen veränderten kirchlichen Kontext aussehen wird. Das sind Fragen, die die ganze Kirche angehen und sich nicht nur an einen Eucharistischen Weltkongreß richten. U. R.

## Brennpunkte

# Abwendung von der Kirche

## Eine demoskopische Untersuchung über Jugend und Religion

Bei spektakulären, die Aufmerksamkeit der Medien und der Öffentlichkeit fesselnden Veranstaltungen der Kirche in den letzten Jahren, wie bei Kirchentagen oder den Messen des Papstes in der Bundesrepublik, bestach Beobachter die Vielzahl junger Gesichter unter den Teilnehmern. Noch zweifelnd erstaunt, auch triumphierend, zogen viele den Schluß: Die Jugend, die Zukunft, kehrt in die Kirche zurück.

Repräsentative, seit etwa 30 Jahren durchgeführte Untersuchungen des Instituts für Demoskopie Allensbach, die

sich jeweils auf mindestens 2000 Befragte stützen, beweisen das Gegenteil.

### Ein Exodus setzt sich fort

Mitte der sechziger Jahre begann der stetige Exodus der Jugend aus den Kirchen. Während im Laufe der fünfziger und zu Beginn der sechziger Jahre die Jugend wie auch die gesamte Bevölkerung sich den Kirchen immer mehr zu-



neigten, bröckelten diese Bindungen von etwa 1964 an ab, morschem Mauerwerk gleich, bei dem jeder fallende Stein eine Kaskade weiterer nach sich zieht (vgl. Gerhard Schmidtchen, „Protestanten und Katholiken“, 1973, S. 274–280). Noch 1963 gehörte der regelmäßige Kirchgang für 52 Prozent der jungen Katholiken zwischen 16 und 29 Jahren zu den festen Gewohnheiten; nur wenige Jahre später, 1968 konnte die katholische Kirche nur noch bei 40 Prozent ihrer jungen Gläubigen auf die regelmäßige Begegnung bauen; der Höhepunkt des Zusammenbruchs kirchlicher Orientierungen datiert auf den kurzen Zeitraum von 1970 bis 1973. Seitdem ist der Auszug der Jugend aus den Kirchen noch keineswegs beendet, doch vollzieht er sich zögernder, als wirkten hier, bei der noch kirchentreuern Minderheit, Bindungskräfte, die den großen Gemeinden der fünfziger und sechziger Jahre nicht eigen waren:

Tabelle 1

	Junge Katholiken (16 bis 29 Jahre) –				
	1952/53*	1963	1967/69	1973	1980
	%	%	%	%	%
Es gingen zur Kirche					
– regelmäßig . . . . .	50	52	40	19	16
– unregelmäßig . . . . .	23		28		24
– selten . . . . .	19		22		37
– nie . . . . .	8		10		23
	100	100	100	100	100

\* ab 18 Jahre

Quelle: Allensbacher Archiv, Umfragen Nr. 096–1008, 1077, 2032 – 36/43/45 – 48, 2096, 3084/87

Die Entfernung der jungen Protestanten von der Kirche verlief ähnlich dramatisch, auch wenn sie auf den ersten Blick harmloser anmutet, da die regelmäßig in den Kirchen anzutreffende protestantische Gemeinde in der Bundesrepublik sich nie mit den Massen der katholischen Kirchenbesucher messen konnte:

	Junge Protestanten (16 bis 29 Jahre) –				
	1952/53*	1963	1967/69	1973	1980
	%	%	%	%	%
Es gingen zur Kirche					
– regelmäßig . . . . .	9	11	6	2	2
– unregelmäßig . . . . .	26		25		15
– selten . . . . .	45		48		48
– nie . . . . .	20		21		35
	100	100	100	100	100

\* ab 18 Jahre

Quelle: Allensbacher Archiv, Umfragen Nr. 096–1008, 1077, 2032 – 36/43/45 – 48, 2096, 3084/87

Die Lockerung des Kontaktes zu ihrer Kirche war kein auf die Jugend begrenztes Phänomen; jedoch waren bei den unter 30jährigen die gegenwirkenden Bindungskräfte

am schwächsten entwickelt, wurde auf die Begegnung mit der Kirche am leichtesten verzichtet. Junge und ältere Generation haben sich daher in ihrem Verhältnis zur Kirche auseinandergelebt, besonders in katholischen Haushalten. (Eine Distanzanalyse, die die Abweichung des Kirchenbesuchs 18- bis 25jähriger von den 45 Jahre und Älteren darstellt, zeigte, daß das Verhalten der jungen Katholiken 1979 etwa dreimal so stark von dem der Älteren abwich als 1953.)

## Aufgegeben werden nicht nur kirchliche Bindungen

Angesichts der sich leerenden Gotteshäuser trösteten sich manche in den Kirchen mit Zweifeln, ob denn der Kirchenbesuch ein wirklich ausschlaggebender Indikator für die Bindung der Gläubigen an ihre Kirche, für die Tiefe ihrer Religiosität sei. Die Hoffnung gründete sich auf die These, daß hier zwar feste Gewohnheiten aufgegeben wurden, nicht jedoch die sie begründenden Überzeugungen, Glaubensinhalte.

Wie trügerisch diese Hoffnung ist, macht heute die Selbstcharakteristik von unregelmäßigen Kirchgängern deutlich: „Ich bin ein gläubiges Mitglied meiner Kirche und stehe zu ihrer Lehre“, so beschreiben sich 85 Prozent der Katholiken, die regelmäßig in die Kirche gehen, aber nur 16 Prozent der Katholiken, die unregelmäßig oder nie den Gottesdienst besuchen; anstelle der Kirchenbindung treten in diesem Kreis die Einstellungen: „Ich fühle mich als Christ, aber die Kirche bedeutet mir nicht viel“ und „Ich habe meine eigenen Glaubensansichten, meine eigene Weltanschauung, ganz unabhängig von der Kirche“. Damit ist der Kirchenbesuch weit mehr als ein formales Kriterium, trennt vielmehr kirchennahe von kirchenfernen Menschen. Und noch weitergehend: er spiegelt die geringe Religiosität der heutigen Gesellschaft.

Denn es ist Illusion anzunehmen, dieser Niedergang an Kirchlichkeit könne losgelöst von der Entwicklung religiöser Überzeugungen erfolgt sein, nur als ein Anzeichen für Verständigungsschwierigkeiten zwischen den Kirchen und den nach wie vor überzeugt Gläubigen.

Tabelle 2

FRAGE: „Lesen Sie außerhalb des Gottesdienstes manchmal in der Bibel, also im Alten oder Neuen Testament?“

	Bevölkerung insgesamt		16- bis 29jährige	
	1968	1978	1968	1978
	%	%	%	%
Häufig . . . . .	6	4	2	1
Hin und wieder . . . . .	13	11	8	5
Selten . . . . .	23	22	21	15
Nie . . . . .	58	62	68	79
Keine Angabe . . . . .	x	1	1	x
	100	100	100	100

Quelle: Allensbacher Archiv, Umfragen Nr. 2046, 3058



60 Prozent der Jugendlichen bezeichnen heute die Religion als „zuwenig zeitgemäß“, als „überholt“ und sprechen ihr ab, zu den Problemen und Fragen unserer Zeit einen Beitrag leisten zu können. Vier von fünf Jugendlichen beschäftigen sich nie mit der Bibel.

Nur gut jeder vierte der unter 30jährigen ist bereit, die christlichen Gebote für sich persönlich uneingeschränkt als Verhaltensrichtlinien anzuerkennen. Die Abwendung von den Kirchen ist nur das offen zutage tretende Symbol für die Loslösung von der christlichen Religion.

Fatalistisch wurde diese Trennung von manchem als eine unausweichliche Folge des wissenschaftlichen Fortschritts gewertet; das zunehmende Wissen und damit die wachsende Macht des Menschen zur Gestaltung seiner Welt, wie die Verwissenschaftlichung des Denkens, die auf Meßbarkeit und Beweis abstellt, ließen – so die Argumentation – den Boden, auf dem der Glaube Nahrung findet, verkarsten.

Mehrere Anzeichen widersprechen dieser Begründung. Als ein Beleg sei die Hoffnung auf ein Leben nach dem Tode angeführt. 1956 verneinten 34 Prozent der Bevölkerung die Frage, ob sie an ein Leben nach dem Tod glauben, 1980 – 24 Jahre später – sind es 35 Prozent. Keine Anzeichen für wachsende, durch Fragen nach Beweisen genährte Zweifel lassen sich hier feststellen.

### Nur für eine Minderheit ist Religion wichtiges Rüstzeug für das Leben

Ein anderer Erklärungsversuch, vorgebracht von Beobachtern der wachsenden Entfremdung zu Religion und Kirche, die diese Entwicklung begrüßen und teils mit missionarischem Sendungsbewußtsein zu unterstützen trachten, wertet die Abwendung als Reifungsprozeß; der Mensch unserer Zeit sei mündiger, fähiger zur autonomen, aus vorgegebenen Sinnzusammenhängen gelösten Existenz, er bedürfe der Religion, der Kirche nicht mehr. Diese Überzeugung, für einen gläubigen Christen kaum gedanklich nachzuvollziehen, hat in der Gesellschaft starke Wirkung gezeitigt. Nirgends kann dies deutlicher hervortreten, als in den Werten, die Eltern ihren Kindern mitgeben möchten, um sie für den Lebensweg zu rüsten. Einen festen Glauben, eine starke religiöse Bindung hält nur eine Minderheit der Eltern heute für ein wesentliches Rüstzeug, für ein sinnvolles und glückliches Leben. In ihren Antworten auf eine einer Mehrzweckumfrage des Instituts für Demoskopie Allensbach im Oktober 1979 meinten nur 26 Prozent der Eltern mit Kindern unter 16 Jahren, ein fester Glaube, eine feste religiöse Bindung sei von den Dingen, die man Kindern mit auf den Weg ins spätere Leben geben soll, besonders wichtig.

Damit jedoch wird die Bindung an Religion und Kirche von der Wurzel her zerstört. Wer nicht in seinem Elternhaus den Aufbau und die Stärkung religiöser Bindung erfährt, findet nur mühsam zu Glauben und Kirche. Der Zusammenhang zwischen der eigenen und der Religiosität des Elternhauses ist offensichtlich:

Tabelle 3

FRAGE: „Würden Sie sagen, Sie hatten ein sehr religiöses Elternhaus, oder hatten Ihre Eltern keine besondere Beziehung zur Religion?“

	Junge kirchennahe Katholiken %	Junge kirchenferne Katholiken %
Sehr religiös . . . . .	66	21
Ziemlich religiös . . . . .	26	42
Keine Beziehung zur Religion . . . . .	3	27
Teils, teils . . . . .	5	8
Keine Angabe . . . . .	x	2
	100	100

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 3065, 1979

Während insgesamt 27 Prozent der Bevölkerung ihr Elternhaus als ausgesprochen religiös erlebt haben, wuchsen unter den heute 16- bis 29jährigen nur noch 19 Prozent in einer solchen Atmosphäre auf.

Die Chance, daß diese junge Generation aus eigenem Antrieb ihre Kinder wiederum zum Glauben hinführt, ist denkbar gering. Ist die Tradierung, die Überlieferung religiöser Überzeugungen erst einmal derart gestört, läßt sich die Entwicklung nicht mehr kurzfristig umkehren. Die heute 16- bis 29jährigen, die teils selbst schon Eltern sind, teils in den nächsten Jahren in diese Verantwortung hineinwachsen, messen einer religiös geprägten Umgebung für ein Kind kaum Bedeutung zu, wenn sie selbst nicht in einem religiös eingestellten Elternhaus großgeworden sind.

Tabelle 4

FRAGE: „Glauben Sie, es ist wichtig für die Kinder, daß sie religiös erzogen werden, oder finden Sie, das macht praktisch keinen Unterschied, oder hat es sogar einen eher schlechten Einfluß?“

16- bis 29jährige, die in einem Elternhaus aufwuchsen –

	das sehr religiös war %	das eine weniger enge Beziehung zur Religion hatte %	das keine besondere Beziehung zur Religion hatte %
Wichtig . . . . .	56	35	16
Praktisch kein Unterschied . . . . .	29	49	53
Schlechten Einfluß . . . . .	4	3	13
Unentschieden . . . . .	11	13	18
	100	100	100

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 3065, 1979

Die verbreitete Überzeugung, es sei für ein Kind ohne Bedeutung, ob es in einer religiösen Umgebung aufwache oder nicht, fordert indes zur Überprüfung heraus; diese These beinhaltet, daß die religiöse Prägung ein Sozialisationsfaktor minderer Bedeutung sei, dessen Wegfall die Persönlichkeit, Einstellungen und Lebenszufriedenheit nicht beeinträchtigt.



### Kirchennahe und Kirchenferne unterscheiden sich deutlich in der Lebenshaltung

Ein Vergleich von kirchennahen und kirchenfernen Jugendlichen macht es schwer, dieser These zu folgen. Ihre Lebenshaltung unterscheidet sich deutlich. Kirchennahe Jugendliche zeichnen sich nicht nur durch die stärkere Orientierung an christlichen Normen aus, durch den Wunsch, „das zu tun, was Gott von mir erwartet“, „für andere dazusein, anderen zu helfen“, sondern allgemein durch das Streben, zu wirken, etwas zu leisten.

Tabelle 5

FRAGE: „Man fragt sich ja manchmal, wofür man lebt, was der Sinn des Lebens ist. Worin sehen Sie *vor allem* den Sinn Ihres Lebens?“

	Junge Katholiken		Junge Protestanten	
	kirchennah	kirchenfern	kirchen-nah	kirchen-fern
– Auszug –	%	%	%	%
Das tun, was Gott von mir erwartet . . . . .	26	5	8	7
Ganz für andere dazusein, anderen zu helfen . . . . .	20	10	22	11
An meinem Platz mithelfen, eine bessere Gesellschaft zu schaffen . . . . .	44	31	43	37
Das Leben genießen . . . . .	35	57	43	61

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage-Nummer 3094, 1981

Anstelle dieser Motivstruktur erhält bei kirchenfernen Jugendlichen ein Lebensziel überragende Bedeutung: ‚das Leben zu genießen‘.

Tabelle 6

FRAGE: „Zwei Menschen unterhalten sich über das Leben. Der eine sagt: Ich möchte mein Leben genießen und mich nicht mehr abmühen als nötig. Man lebt schließlich nur einmal, und die Hauptsache ist doch, daß man etwas von seinem Leben hat. Der zweite sagt: Ich betrachte mein Leben als eine Aufgabe, für die ich da bin und für die ich alle Kräfte einsetze. Ich möchte in meinem Leben etwas leisten, auch wenn das oft schwer und mühsam ist. Was meinen Sie, welcher von den beiden macht es richtig, der erste oder der zweite?“

	Junge Katholiken		Junge Protestanten	
	kirchennah	kirchenfern	kirchen-nah	kirchen-fern
	%	%	%	%
Leben genießen . . . . .	31	47	39	55
Leben als Aufgabe . . . . .	51	30	41	27
Unentschieden . . . . .	18	23	20	18
	100	100	100	100

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage-Nummer 3092, 1981

Diese unterschiedlichen Grundhaltungen prägen die Verhaltensweisen der Jugendlichen bis in die kleinsten alltäglichen Handlungen. Unter-30-jährige, die in einem ausgesprochen religiösen Elternhaus großgeworden sind, lassen weit eher als ihre Altersgenossen das Bemühen erkennen, Selbstdisziplin zu üben und – auch dies eine Ausprägung der freiwilligen Begrenzung eigener Wünsche – auf andere Menschen besonders einzugehen. ‚Andere Menschen besser zu verstehen, sich mehr in sie hineinendenken‘ geben 36 Prozent dieses Kreises als einen Vorsatz an, aber nur 16 Prozent der Jugendlichen, deren Elternhaus keine Beziehung zu Religion hatte.

### Empfinden sich Jugendliche aus religiösem Elternhaus als glücklicher?

Und stehen wir damit vor dem von Zwängen zum Glück befreiten Menschen? Ist der von der Religion ab-, dem Lebensgenuß zugewandte Mensch zur Selbstherrlichkeit des Schubertschen Winterreisenden erstarkt:

Lustig in die Welt hinein,  
gegen Wind und Wetter,  
will kein Gott auf Erden sein,  
sind wir selber Götter?

Bei der getrennten Betrachtung von in ausgesprochen religiösen Elternhäusern Aufgewachsenen und den Jugendlichen, deren Erziehung nicht religiös geprägt war, fällt die eigentümlich große Kluft in der Bewertung des eigenen Lebens auf: Jugendliche aus religiösem Elternhaus beschreiben sich weit eher ohne Vorbehalt als einen glücklichen, einen sehr glücklichen Menschen:

Tabelle 7

FRAGE: „Wenn jemand von Ihnen sagen würde: dieser Mensch ist sehr glücklich – hätte er damit recht oder nicht recht?“

	Jugendliche, die in einem Elternhaus aufwuchsen –		
	das sehr religiös war	das eine weniger enge Beziehung zu Religion hatte	ohne Beziehung zu Religion
	%	%	%
Hätte recht . . . . .	47	34	23
Teils, teils . . . . .	38	51	50
Nicht recht . . . . .	9	6	15
Keine Angabe . . . . .	6	9	12
	100	100	100

Quelle: Allensbacher Archiv, Umfrage Nr. 3065

Der Verlust religiöser Bindungen, die damit zusammenhängende ‚Befreiung‘ von den Zwängen vorgegebener Normen hat die Gesellschaft ärmer zurückgelassen.

Renate Köcher